

elektronischer Sonderdruck aus:

# **Wolfenbütteler Forschungen 173**

Herausgegeben von der  
Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel

Wolfenbüttel 2022

Anja Wolkenhauer,  
Johannes Helmrath (Hrsg.)

# Ägypten übersetzen

Fremde Schrift als Imaginationsraum  
europäischer Kulturen

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek: The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available in the Internet at <http://dnb.dnb.de>.

© Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel 2022

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung der Bibliothek unzulässig und strafbar.

Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen jeder Art, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Einspeicherung in elektronische Systeme.

Gedruckt auf alterungsbeständigem, säurefreiem Papier.

Vetrieb: Harrassowitz Verlag in Kommission,  
[www.harrassowitz-verlag.de](http://www.harrassowitz-verlag.de)

Druck: Memminger MedienCentrum Druckerei und Verlags-AG, Memmingen  
Gestaltung: [anschlaege.de](http://anschlaege.de)

Printed in Germany

ISBN 978-3-447-11877-4

ISSN 0724-472X

## Inhalt

<b>Bildnachweis</b>	7
ANJA WOLKENHAUER, JOHANNES HELMRATH	
<b>Vorwort und Danksagung</b>	11
ANJA WOLKENHAUER	
<b>Einführung: <i>Scalptura sacra</i></b>	
Ein Beitrag zur Wort- und Begriffsgeschichte der Hieroglyphik in der lateinischen Literatur (100 v. – 1600 n. Chr.)	21
FLORIAN EBELING	
<b>Platonismus und Ägyptenrezeption</b>	55
PEDRO GERMANO LEAL	
<b>Untranslating Horapollon</b>	
Alliteration as evidence of authentic Egyptian literary sources in <i>Hieroglyphica</i>	73
THOMAS SCHARFF	
<b>Mittelalterliche Ägyptenbilder in Europa</b>	
Herkunft und Tradierung	91
MARION GINDHART	
<b>»Die welt zeschreiben maalen sie ein schlangen«</b>	
Hieroglyphische Aneignungen von Giovanni Nanni bis Johannes Herold als Paradigmen transmedialen Übersetzens	111
SABINE HERRMANN	
<b>Ägyptenreisende und Ägyptenrezeption in Venedig im 16. Jahrhundert</b>	143
MAREN C. BIEDERBICK	
<b>»La sfinge degli Egittij«</b>	
Ägyptische Symbolik in Impresen	165
SERGIUS KODERA	
<b>Von Stieren und Feigen, Nilschlamm und Mäusen</b>	
Rezept und Hieroglyphe bei Giovan Battista Della Porta (1535 – 1615)	193

FRANZISKA NEUMANN

**Das Komma von Persepolis**

Praktiken der Keilschriftentzifferung  
und ihre epistemologischen und sozialen Bedingungen 215

**Verzeichnis der Autorinnen und Autoren** 239

**Namensregister** 243

## Bildnachweis / Image Credits

Vorwort und Danksagung

Wolfenbüttel, Herzog August Bibliothek: A: 25.3 Quod. 2° (1): Frontispiz

PEDRO GERMANO LEAL: Untranslating Horapollon

Cairo Museum 34010: Fig. 3

Copenhagen, Papyrus Carlsberg VII: Fig. 1

Leningrad, Papyrus P. Leningrad 1115: Fig. 2

The ›Untranslating Method‹: schematische Darstellung des Autors, Fig. 4

MARION GINDHART: »Die welt zeschreiben maalen sie ein schlangen«

München, Bayerische Staatsbibliothek: Rar. 515, urn:nbn:de:bvb:12-bsb00039006-4 [20.07.2021]: Abb. 2a – b, 3

München, Bayerische Staatsbibliothek: Res/2 Ant. 43, urn:nbn:de:bvb:12-bsb000852 11-0 [20.07.2021]: Abb. 5 – 6

Viterbo, Museo Civico: Marmo Osiriano, Foto: Sailko, CC BY 3.0 via Wikimedia Commons (Ausschnitt) [01.06.2022]: Abb. 1

Wien, Österreichische Nationalbibliothek: Cod. 3255 Han, Bl. IVv, Digitalisat der Handschrift: <http://data.onb.ac.at/rec/AL00167715> [01.06.2022]: Abb. 4a

Wien, Graphische Sammlung Albertina: Inv.-Nr. D/I/9/28, [https://sammlungen.online.albertina.at/?query=search=/record/objectnumbersearch=\[D/I/9/28\]&showtype=record](https://sammlungen.online.albertina.at/?query=search=/record/objectnumbersearch=[D/I/9/28]&showtype=record) [20.07.2021]: Abb. 4b

SABINE HERRMANN: Ägyptenreisende und Ägyptenrezeption in Venedig im 16. Jahrhundert

Mailand, Pinacoteca di Brera, Inventarnummer 160: Abb. 1

MAREN C. BIEDERBICK: »La sfinge degli Egittij«

Detail des Freskos »L'offerta delle primizie a Saturno«, Sala degli Elementi, Palazzo Vecchio in Florenz, nach: Janet Cox-Rearick: *Dynasty and Destiny in Medici Art. Pontormo, Leo X, and the two Cosimos*, Princeton 1984: Abb. 7

Detail eines Wasserbeckens (Lavabo), Seitenkapelle der Sagrestia Vecchia, Basilika San Lorenzo in Florenz, Foto: M. Biederbick: Abb. 8

Florenz, Biblioteca Medicea Laurenziana, Ms. Ashb. 1376, f. 60v, mit Genehmigung des MiBAC, jede weitere Reproduktion mit irgendeinem Mittel ist untersagt: Abb. 2

Florenz, Museo Nazionale del Bargello, Inv.-Nr. 6042/3, nach: George Francis Hill: *A Corpus of Italian Medals of the Renaissance before Cellini*, London 1930/1984, 273, No. 1054/5, mit Genehmigung des Ministero per i beni e le attività culturali – Museo Nazionale del Bargello, jede weitere Reproduktion mit irgendeinem Mittel ist untersagt: Abb. 6

Freskodetail im Camerino a crociera im Palazzo Te in Mantua, nach: Amadeo Belluzzi: *Palazzo Te a Mantova*. Bd. 1: Fotografie, Modena 1998, Abb. 944, Foto: Grazia Sgrilli: Abb. 4

Kenotaphdetail in der Grabkapelle von Diane de Poitiers in Anet, Foto: M. Biederbick: Abb. 5

Kiel, Universitätsbibliothek: Cb 6371: Abb. 1

Vatikan, Biblioteca Apostolica Vaticana: Vat. Lat. 7721, fol. 16v: Abb. 3



Abb. 1: Frontispiz: Mensa Isiaca, in: Athanasius Kircher: *Oedipus Aegyptiacus*, 3. Bd, Rom: Mascardi 1654,

*Falttafel nach S. 78f. Wolfenbüttel, Herzog August Bibliothek: A: 25,3 Quod. 2° (1)*



## Vorwort und Danksagung

Die Jahrestagung des Wolfenbütteler Arbeitskreises für Renaissanceforschung widmete sich 2018 der Wirkungsgeschichte der Hieroglyphik im frühneuzeitlichen Europa. Die Tagung trug den Titel »Ägypten übersetzen: Fremde Schriftsysteme als Imaginationsräume der Frühen Neuzeit« und wurde von den beiden Herausgebern dieses Bandes geleitet.

Solange Kultur in der Frühen Neuzeit in den Grenzen Europas definiert wurde, war Ägypten das nächste große Fremde. Die von der ägyptischen Kultur ausgehende Faszination fand seit der Antike in der Aufstellung von ägyptisierenden Obelisken ihren sichtbarsten Ausdruck, erstreckte sich aber auch auf die Hieroglyphenschrift, die für ihre europäischen Betrachter zwischen Bild und Text, Erkennbarkeit und Fremdheit, Universalität und Präzision, göttlicher und menschlicher Sphäre angesiedelt zu sein schien. Eine Übersetzung, wie sie etwa zwischen Griechisch und Latein selbstverständlich war, war a priori nicht möglich, was zu ganz unterschiedlichen Formen des Umgangs mit den Hieroglyphen führte – vom (unverstandenen) Kopieren der Zeichen, wie wir es z. B. in der römischen *Mensa Isiaca* (vgl. das Beispiel im Frontispiz auf S. 8 f.) vorfinden, über ihre Nachahmung im architektonischen Schmuck bis hin zu freien Übertragungen oder Sinnzuschreibungen an die fremden *signa*, wie es sie z. B. beim älteren Plinius gibt. Bilinguen fehlen fast völlig; die wenigen, die es in der Antike gab – z. B. bei Ammianus Marcellinus –, scheiterten oft im Prozess der Überlieferung: Die Schreiber ließen dort, wo sie den Sinn und / oder das Zeichensystem nicht verstanden, oft genug eine Lücke. Für die Beschäftigung mit der Renaissancehieroglyphik bedeutet dies, dass schon die aus der Antike überlieferten hieroglyphischen Texte und Artefakte von ungeahnt großer Heterogenität waren, deren unreflektierte Verschiedenheit jeden neuen Verständnisschritt prägte.

Die Wirkungs- und »Imaginationsgeschichte« der Hieroglyphen im frühneuzeitlichen Europa beginnt mit dem Wiederauffinden der Schriften des Historikers Ammianus Marcellinus (durch Poggio Bracciolini 1417) und der ungefähr gleichzeitigen Entdeckung der *Hieroglyphica* des Horapollon (durch Cristoforo Buondelmonti 1419). Von Marsilio Ficino auf die platonische Ideenlehre bezogen, in der *Hypnerotomachia Poliphili* (1499) als Idealschrift weitergesponnen, von Pierio Valeriano 1556 emblematisch systematisiert und in der Devisen-, Signet- und Emblemkunst der Frühen Neuzeit verarbeitet, bereichern die Hieroglyphen seither das Zeichenvokabular des Bildungs- und Arkanwissens. Da Hieroglyphen in der Frühen Neuzeit durchweg nicht phonetisch, sondern ideogramatisch gedeutet wurden, wird die

Renaissancehieroglyphik oft als phantasievolle Missdeutung antiker Artefakte beurteilt. Aber was wurde da missverstanden? Wie ist dieses »Missverstehen« adäquat zu beschreiben und welche Folgen zeitigte es?

Von diesen Fragen ausgehend hat die Tagung sprachliche und kulturelle Übersetzungsvorgänge der Frühen Neuzeit diskutiert, die von der Beschäftigung mit den ägyptischen Hieroglyphen ausgingen. Die jetzt vorliegenden Studien basieren auf den Vorträgen, spiegeln aber nur einen Teil der Tagungsdiskussionen wider, da Beiträge u. a. zur Verwendung hieroglyphischer Zeichen in der Alchemie, zur Charakterisierung außer-ägyptischer Schriftzeichen als »Hieroglyphen« und auch zum Oeuvre Athanasius Kirchers leider nicht fertiggestellt werden konnten. Dass die prägenden Werke Kirchers im vorliegenden Band verschiedentlich gestreift, aber nicht ausführlich behandelt werden, ist besonders bedauerlich, da er für die Imaginationsgeschichte des 17. und 18. Jahrhunderts von großer Bedeutung war; wir sind aber froh, hier stellvertretend auf eine Reihe wegweisender neuer Studien zu Kirchers spezifischer Hieroglyphennutzung verweisen zu können.<sup>1</sup>

Alle Beiträge des Bandes zielen darauf, dem Phänomen der semantischen Zuschreibung und des damit eng verbundenen »falschen«, aber folgenreichen Verstehens im historischen Akkulturationsprozess auf die Spur zu kommen. Der zeitliche Bogen spannt sich von der nachplatonischen Philosophie (EBELING), der römischen Ägyptenmode (WOLKENHAUER) und der spätantiken Sprachenvielfalt (LEAL) über das dunkel verschattete Ägyptenbild der mittelalterlichen Literatur (SCHARFF) bis hin zur Entdeckung der ägyptischen Zeichen in Literatur und Kunst der Renaissance (GINDHART, KODERA) und den dadurch geprägten frühneuzeitlichen bimedialen Kunstformen wie Emblem und Imprese (HERRMANN, BIEDERBICK). Er schließt dort, wo der große Freiraum der verschiedensten Übertragungsverfahren endet und die moderne Ägyptologie beginnt: vor der »glorreichen Deciffrierung« der Hieroglyphen durch Jean-François Champollion (1822).

1 MARTJE DE VRIES: Reading Roman Antiquity as an Egyptian Oedipus: Athanasius Kircher's more hieroglyphicorum interpretatio, in: MIGUEL JOHN VERSLUYS, KRISTINE BÜLOW CLAUSEN, GUISEPPINA CAPRIOTTI VITTOZZI (Hrsg.): The Iseum Campense from the Roman Empire to the Modern Age: Temple – monument – lieu de mémoire (Papers of the Royal Netherlands Institute in Rome 66), Rom 2018, S. 283–302; MICHELE FATICA: Athanasius Kircher. Ermete Trismegisto, i geroglifici egizi e i caratteri cinesi, in: PASQUALE ARFÉ, IRENE CAIAZZO LACOMBE, ANTONELLA SANNINO (Hrsg.): Adorare caelestia, gubernare terrena: Atti del colloquio internazionale in onore di Paolo Lucentini (Instrumenta Patristica et Mediaevalia 58), Turnhout 2011, S. 507–542; DANIEL STOLZENBERG: Lectio Idealis: Theory and Practice in Athanasius Kircher's Translations of the Hieroglyphs, in: LUCIA MORRA, CARLA BAZZANELLA (Hrsg.): Philosophers and hieroglyphs, Turin 2003, S. 74–98; CATERINA MARRONE: I geroglifici fantastici di Athanasius Kircher (Scritture 10), Rom 2002.

Abschließend zeigt das verwandte Beispiel der Keilschriftentzifferung, wie ertragreich es sein kann, nicht nur die ›richtige‹ Lösung, sondern vor allem auch das Potential der ›falschen‹ Lösungen historisch zu untersuchen (NEUMANN).

Über alle Beiträge hinweg erweist sich eindrücklich, wie sehr die Auseinandersetzung mit zeichentragenden *Aegyptiaca* die frühneuzeitliche Kultur Europas prägte, die diesen ein spezifisches Konzept umfassender Weltdeutung verdankt: Ausgehend vor allem von Horapollons *Hieroglyphica*, deren Bedeutung kaum zu überschätzen ist,<sup>2</sup> erfüllten die Hieroglyphen als vermutete Ideenschrift das Postulat einer Universalsprache, die in mnemohistorische Konzepte von Antike, in Sprache und Wissen Eingang fand und dort ägyptisierende und zugleich platonisch-ideale Spuren legte. An ihnen konkretisierte sich die Überzeugung, dass die ägyptischen Bildzeichen überzeitliches und arkanes Wissen, vielleicht sogar Residuen der adamitischen Sprache in sich trugen, die denjenigen, die die Zeichen zu deuten verstanden, die Teilhabe am Göttlichen ermöglichten. Hieroglyphen verloren niemals die Potenz des Numinosen. Sie wurden als mächtige Symbole in Impresen und Emblemen aufgegriffen und von den Alchemisten mitbedacht, beeinflussten sprachwissenschaftliche Überlegungen und wirkten weit über die Grenzen Europas hinaus, wo sie z. B. in der Konfrontation mit den mexikanischen Bilderschriften die Visualisierungsstrategien der amerikanischen Mission prägten.<sup>3</sup>

Für die Analyse des ›Missverstehens‹ stehen wir in einer langen Forschungsgeschichte, deren zentrale Referenzpunkte im Folgenden kurz genannt werden sollen. Methodisch haben wir die Angebote des Sonderforschungsbereichs (SFB) 644 (›Transformationen der Antike‹), an dem Johannes Helmuth mitgewirkt hat, und des Schwerpunktprogramms (SPP) 2130 (›Übersetzungskulturen der Frühen Neuzeit‹), an dem Anja Wolkenhauer mitarbeitet, aufgegriffen; dies betrifft vor allem die dabei zentralen Begriffe ›Transformation‹ und ›Übersetzung‹. Unser dritter und wichtigster Kernbegriff ist natürlich die ›Hieroglyphe‹ selbst; ein erster Versuch zur Begriffsgeschichte der Hieroglyphe steht den übrigen Beiträgen einführend voran, da er den Rahmen dieses Vorworts sprengen würde.

- 2 ANJA WOLKENHAUER: Transformationen der *Hieroglyphica* des Horapollo in der Frühen Neuzeit, in: STEFAN BAYER, KIRSTEN DICKHAUT, IRENE HERZOG (Hrsg.): Lenkung der Dinge. Magie, Kunst und Politik in der Frühen Neuzeit (Zeitsprünge. Forschungen zur Frühen Neuzeit 25), Frankfurt a. M. 2021, S. 121–140.
- 3 UMBERTO ECO: La ricerca della lingua perfetta nella cultura Europea, Rom 1993 (deutsch 1994); MARGIT KERN: Transkulturelle Imaginationen des Opfers in der Frühen Neuzeit. Übersetzungsprozesse zwischen Mexiko und Europa, Berlin u. a. 2013, dort bes. das Kapitel II.4: Bildtheorien der frühen Mission – Die medialen Möglichkeiten der Hieroglyphe, S. 76–90.

## Forschungsgeschichte

Im frühen 20. Jahrhundert waren es vor allem kunsthistorisch motivierte Arbeiten, die die epochemachende Wirkung des schon erwähnten spätantiken Traktats von Horapollon entdeckten, der seinerseits die Übersetzbarkeit von Bildern in Text und die universelle, sprachübergreifende Aussagekraft der Hieroglyphik an die europäische Renaissance vermittelt hatte. Grundlegend für das Verständnis frühneuzeitlicher bimedialer Kunstformen waren hier Karl Giehlow's *Hieroglyphenkunde* (1915) und Ludwig Volkmann's darauf aufbauendes Werk über die *Bilderschriften der Renaissance* (1923), das u. a. in Auseinandersetzung mit den Studien des Warburg-Kreises entstand.<sup>4</sup> Hier knüpften später die Studien von Rudolf Wittkower an.<sup>5</sup>

Erik Iversen (1961), Siegfried Morenz (1969) und Liselotte Dieckmann (1970) untersuchten seit den 1960er-Jahren in umfassenden kulturhistorischen Studien das Verhältnis Europas zu Ägypten, zu seiner ›anderen Antike‹ und seinen materiellen Hinterlassenschaften.<sup>6</sup> Hieran anschließend haben in den letzten Jahren zahlreiche Monographien und Sammelbände die Phasen und Räume der europäischen ›Ägyptomania‹ untersucht; exemplarisch genannt seien die Studien von Curran (2007), Swetnam-Burland (2015) und Leemreize (2016) zum Ägyptenbild in der römischen Antike und im frühneuzeitlichen Italien,<sup>7</sup> von Strasser (1988), Morra und Bazzanella (2003) zur philosophisch-sprachwissenschaftlichen Diskussion in der Frühen Neuzeit,<sup>8</sup> sowie der jüngst erschienene monumentale Band

- 4 KARL GIEHLOW: Die Hieroglyphenkunde des Humanismus in der Allegorie der Renaissance besonders der Ehrenpforte Kaisers Maximilian I. Ein Versuch, in: Jahrbuch der Kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses 32/1 (1915), S. 1–232; LUDWIG VOLKMANN: Bilderschriften der Renaissance. Hieroglyphik und Emblematik in ihren Beziehungen und Fortwirkungen, Leipzig 1923.
- 5 RUDOLF WITTKOWER: Allegorie und Wandel der Symbole in Antike und Renaissance, aus dem Engl. übers. von BENJAMIN SCHWARZ, Köln 1984 (engl. OA der Aufsatzsammlung 1977).
- 6 ERIK IVERSEN: The Myth of Egypt and his Hieroglyphs in European Tradition, Kopenhagen 1961; SIEGFRIED MORENZ: Die Begegnung Europas mit Ägypten (Sitzungsberichte der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig 113/5), Berlin 1968; LISELOTTE DIECKMANN: Hieroglyphics. The History of a Literary Symbol, St. Louis 1970. Auf diesem Weg geht ein Band, der u. a. von Ludwig D. Morenz mitherausgegeben wurde, weiter: THOMAS GLÜCK, LUDWIG D. MORENZ (Hrsg.): Exotisch, weisheitlich und uralt. Europäische Konstruktionen Altägyptens, Hamburg 2007.
- 7 BRIAN A. CURRAN: The Egyptian Renaissance. The Afterlife of Ancient Egypt in Early Modern Italy, Chicago u. a. 2007; MOLLY SWETNAM-BURLAND: Egypt in Italy. Visions of Egypt in Roman Imperial Culture, Cambridge 2015; MAAIKE LEEMREIZE: Framing Egypt. Roman Literary Perceptions of Egypt from Cicero to Juvenal, Zutphen 2016, <https://hdl.handle.net/1887/44023> [01.12.2021].
- 8 GERHARD F. STRASSER: Lingua universalis. Kryptologie und Theorie der Universalsprachen im 16. und 17. Jahrhundert (Wolfenbütteler Forschungen 38), Wiesbaden 1988; MORRA, BAZZANELLA (s. Anm. 1).

von Versluys (2020).<sup>9</sup> Diese Studien spiegeln in wechselnder Gewichtung Fragestellungen verschiedener historisch orientierter kultur- und literaturwissenschaftlicher Disziplinen an die ägyptisch begründeten Traditionen wider; auch unser Band, herausgegeben von einer Latinistin und einem Mittelalterhistoriker, fügt sich in diesen Kreis ein, wobei er die Hieroglyphe und ihre kulturelle Kraft in den Mittelpunkt stellt. Assmann & Assmann (2003), Lamy & Bruwier (2005) sowie Assmann & Ebeling (2020)<sup>10</sup> haben uns in den vergangenen beiden Jahrzehnten gezeigt, welche Bedeutung die Erforschung des europäischen Hieroglyphengebrauchs zwischen der griechisch-römischen Antike und der Zeit Champollions für die Fachgeschichte der Ägyptologie besitzt.

### Transformationen

Das Konzept der »Transformationen der Antike«, das im Berliner Sonderforschungsbereich 644 (2005–2016) entwickelt wurde, hat sich als besonders anschlussfähig für unsere Diskussionen erwiesen. Es bietet ein Konzept zur Analyse kulturellen Wandels, wobei die ›Übersetzung‹ als ein zentraler Typus der Transformation erscheint; die zentralen Aspekte seien hier kurz skizziert.

Die Antike war zweifellos, meist in Anziehung, selten in Abstoßung, wichtigster Referenzpunkt der nachantiken Gesellschaften Europas, ihrer Wissenschaften und Künste. Das ist ein Phänomen erstaunlicher Kontinuität und Kanonisierung, doch wichtiger noch als die Stabilität ist hier der Blick auf die Fluidität: Die ›Antike‹ stand ja niemals fest, noch war sie je ›ursprünglich‹. Sie war stets dynamisches Potenzial, immer bereits vermittelt, immer neu perspektivierbar; sie wurde bis heute stets verändert, angeeignet, instrumentalisiert, neu gefunden und erfunden. Derartige Aneignungen auf allen kulturellen Ebenen kann man als ›Transformationen‹ betrachten, deren einzelne Teilaneignungsprozesse langwellige Ketten bilden, zu denen auch die hier untersuchten Formen der Aneignung Ägyptens, seiner symbolkräftigen Artefakte und vor allem seiner Hieroglyphen unzweifelhaft gehören.

- 9 MIGUEL JOHN VERSLUYS (Hrsg.): *Beyond Egyptomania. Objects, Style and Agency* (Studien aus dem Warburg-Haus 21), Berlin u. a. 2020.
- 10 ALEIDA und JAN ASSMANN (Hrsg.): *Hieroglyphen. Stationen einer anderen abendländischen Grammatologie* (Archäologie der literarischen Kommunikation 8), München 2003; FLORIMOND LAMY, MARIE-CÉCILE BRUIER: *L'égyptologie avant Champollion*, Louvain 2005; JAN ASSMANN, FLORIAN EBELING: *The Mnemohistory of Egypt. Approaches towards the Understanding of Egypt in Intellectual History*, in: VERSLUYS (s. Anm. 9), S. 23–38.

Transformationen generieren Dynamiken kulturellen Wandels, die nicht auf die einseitige Aneignung durch eine Aufnahmekultur, also auf bloße Rezeption, reduziert werden können. Dabei wird aus dem antiken Referenzbereich durch einen (nicht notwendig personal zu verstehenden) Agenten ein Aspekt ausgewählt und in verschiedensten Modi in den eigenen Bereich integriert. Entscheidend dabei ist die grundsätzliche Relationalität zwischen antiker Referenzkultur und nachantiker Aufnahmekultur, denn im Prozess der selektiven Aneignung verändert sich der Blick auf den antiken Referenzbereich ebenso wie die beteiligte Aufnahmekultur, die sich oft genug ›antikisch‹ neu konstituiert (Kulturkonstruktion). Diese, in der Regel asymmetrische Wechselwirkung bezeichnen wir mit dem vom Berliner SFB geprägten Begriff der ›Allelopoiese‹, d. h. der wechselseitigen Hervorbringung. Dem entspricht, dass unsere Überlegungen im vorliegenden Band sich weniger auf die ›Richtigkeit‹ und tatsächliche Adäquatheit der verhandelten Ägyptenbilder richten als vielmehr darauf, was mit und aus der ›Antike‹ gemacht wurde, mit welchen Motiven und in welchen kulturellen, institutionellen, mentalen Kontexten dies geschah. ›Hieroglyphen‹ sind so zugleich Gegenstand wie Effekt dieser Transformationen.

Mit der Kategorie der ›Transformation‹ lässt sich auch die Wirkung der Obelisken, der eindrucksvollsten Artefakte, die in der Antike aus Ägypten über das Meer nach Rom übergesetzt wurden, begrifflich fassen. Aus ihrem Kontext in Ägypten herausgebrochen und in Rom funktional, urbanistisch neu kontextualisiert, bleibt den Obelisken zwar die Monumentalfunktion auch im neuen Kontext erhalten, die Symbolik von Macht und Sieg wird durch die erfolgreiche Translation von Ägypten nach Rom überschrieben und gesteigert. Zugleich findet die beschriebene wechselseitige Veränderung (Allelopoiese) statt. Der römische Aufnahmebereich wird dadurch ägyptisiert bzw. orientalisches überblendet, während das Artefakt, der Obelisk, zugleich dem neuen Kontext funktional, semantisch und räumlich angepasst wird: sei es als Wendemarke am Circus des Caligula am *mons Vaticanus*, sei es als bizarrer Träger der ›Asche Caesars‹ im Norden von St. Peter im Mittelalter, sei es – nach der neuerlichen Translation des Giganten im Jahr 1586 – als bannender Mittelpunkt des Petersplatzes in Renaissance und Barock, dabei aber inschriftlich in seiner Funktion umgedeutet und durch das Kreuz auf der Spitze mit neuer religiöser Codierung versehen. Man könnte hier die Transformationskategorien der Appropriation, Einkapselung und Umdeutung anlegen.<sup>11</sup>

11 Der SFB 644 hat folgenden Begriffskanon in der eigenen Arbeit verwendet: Zu den Modi zählen der Grad der Modifikation des Referenzbereichs, der Aneignung durch den Aufnahmebereich und der Geltungszuweisung durch den Agenten; zu den Typen die Appropriation, Assimilation, Disjunktion, Einkapselung, Rekonstruktion, Substitution, Fokussierung/Ausblendung, Ignoranz, kreative Zerstörung, Negation, Hybridisierung, Montage,

Auch die Kategorie der ›Ignoranz‹ ist im Umgang mit den ägyptischen Hieroglyphen aussagekräftig. Man kann hier unterscheiden zwischen aktiver Ignoranz als bewusster Ablehnung oder Ausblendung, einen Verzicht etwas anzuerkennen (etwa obszöne Szenen der antiken Literatur), und passiver Ignoranz als (unbewusster) Unfähigkeit, bestimmte Kenntnisse zu gewinnen. Zu letzterer wird man die Jahrhunderte dauernden Versuche einer Deutung der Hieroglyphen als Bilderschrift zählen.

Die Kategorie der Pluralisierung kann ebenfalls blickschärfend eingesetzt werden: Die Kultur Ägyptens erfuhr, so könnte man festhalten, eine mindestens zweifache Transformation: zuerst in die griechisch-römische Welt mit ihren die ›otherness‹ akzentuierenden Appropriationen und Aneignungsformen bis hin zu einer angewiderten Bewunderung,<sup>12</sup> dann eine nachantike Transformation des spätantiken, sich arkan gebenden ›Ägyptenbildes‹ über die biblisch vermittelten jüdisch-christlichen Bezüge auf Ägypten in das sogenannte Mittelalter und von dort in die sogenannte Renaissance mit ihrer jeweiligen Relektüre und ›Übersetzung‹. Ein Gespür für die Pluralität antiker Kulturen – dass es mehrere gab, die nacheinander oder synchron existierten, allen voran die ägyptische, aber auch eine hebräische, eine persische, eine assyrisch-babylonische, eine etruskische usw. –, wuchs erst im Gelehrtentum von Renaissance und Barock. Ins allgemeine Bewusstsein drang die Pluralität der Antike im 19. und frühen 20. Jahrhundert, als sich die wissenschaftlichen Disziplinen ausdifferenzierten und

Übersetzung und Umdeutung/Inversion. Diese Begriffe verstehen sich keineswegs als starre Kasuistik, sondern als flexibles Angebot für die geisteswissenschaftliche Forschung, das auch terminologisch erweitert werden kann. Zur Vertiefung s. LUTZ BERGEMANN, MARTIN DÖNIKE, ALBERT SCHIRRMAYER, GEORG TÖPFER, MARCO WALTER, JULIA WEITBRECHT: Transformation. Ein Konzept zur Erforschung kulturellen Wandels, in: HARTMUT BÖHME u. a. (Hrsg.): Transformation. Ein Konzept zur Erforschung kulturellen Wandels, München 2011, S. 39–56; hier auch die grundlegende Einleitung von Hartmut Böhme, auf die die folgenden Ausführungen sich stark stützen. JOHANNES HELMRATH: »Transformations of Antiquity.« A Berlin Concept, in: *Aegyptiaca. Journal of the History of the reception of Ancient Egypt* 4 (2019), S. 139–151. PATRICK BAKER, JOHANNES HELMRATH, CRAIG KALLENDORF (Hrsg.): Beyond Reception. Renaissance Humanism and the Transformation of Classical Antiquity (Transformation der Antike [im Folgenden: TA] 62), Berlin u. a. 2019; exemplarisch zu ergänzen durch ERNST OSTERKAMP (Hrsg.): Wissensästhetik. Wissen über die Antike in ästhetischer Vermittlung (TA 6), Berlin u. a. 2008; URSULA ROMBACH, PETER SEILER (Hrsg.): ›Imitatio‹ als Transformation. Theorie und Praxis der Antikennachahmung in der frühen Neuzeit, Petersberg 2012; ANNA HEINZE, SEBASTIAN MÖCKEL, WERNER RÖCKE (Hrsg.): Grenzen der Antike. Die Produktivität von Grenzen in Transformationsprozessen (TA 28), Berlin u. a. 2014; JOHANNES HELMRATH, EVA MARLENE HAUSTEINER, ULF JENSEN (Hrsg.): Antike als Transformation. Konzepte zur Beschreibung kulturellen Wandels (TA 49), Berlin u. a. 2017.

- 12 Exemplarisch genannt seien der Topos der *Aegyptia demens* oder die Darstellung Kleopatras in der römischen Literatur; s. dazu auch den Beitrag von ANJA WOLKENHAUER in diesem Band.

Ägyptologie, Assyriologie, Hethitologie etc. sich disziplinär etablierten. Dass die ›anderen Antiken‹ auch und gerade zu gegenklassischen Modellen aufgebaut wurden, ist seinerseits als Transformation zu beschreiben, hier vom Typ ›Negation‹ als Steigerung aktiver Ignoranz, ein expliziter polemischer Ausschluss des Referenzobjekts, das aber in der Negativrelation erhalten bleibt.

Schließlich ist auch die Kategorie der Kontingenz von Transformationen bzw. die Transformationen eben dieser Kontingenz in der Geschichte im Hinblick auf die Geschichte der Hieroglyphenlektüre einsetzbar.<sup>13</sup> Am deutlichsten wird dies am Beispiel der ›Entdeckung‹, bzw. Wiederauffindung antiker Artefakte und Texte: so die schon erwähnte Entdeckung der *Hieroglyphica* des Horapollon auf der Insel Andros durch den Florentiner Buonfondelmonti 1419, die derart kontextlos erscheint, dass immer wieder die Möglichkeit einer Fälschung diskutiert wurde, über die ›Entdeckung‹ des griechischen *Corpus Hermeticum* 1462 und seine rasche Übersetzung durch Ficino ins Lateinische bis hin zu der in unserem Kontext entscheidenden Kontingenz der Auffindung des Steins von Rosette 1799, ohne den Champollions Entschlüsselung der Hieroglyphen kaum denkbar gewesen wäre.

## Übersetzungen

Die Übersetzung aus einer (älteren) Ausgangssprache und Kultur in eine (moderne) Zielsprache und Kultur ist eine vertraute Form der Transformation;<sup>14</sup> sie steht im Zentrum unserer Überlegungen. Die Übersetzungsforschung hat in den vergangenen Jahrzehnten neben den sprachlichen und medialen Phänomenen zunehmend auch kulturelle Praktiken und Objekte in den Blick genommen – zuletzt fokussiert im SPP 2130 der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG).<sup>15</sup> Beide für uns relevanten Ansätze fassen die Übersetzung als einen Transformationsvorgang auf, der sprachliche, mediale und/oder kulturelle Phänomene betrifft, die aufgrund der Tätig-

- 13 Zur Begrifflichkeit s. HARTMUT BÖHME, WERNER RÖCKE, ULRIKE C. A. STEPHAN (Hrsg.): *Contingentia. Transformationen des Zufalls* (TA 38), Berlin u. a. 2016.
- 14 Vgl. etwa HARTMUT BÖHME, CHRISTOF RAPP, WOLFGANG RÖSLER (Hrsg.): *Übersetzung und Transformation* (TA 1), Berlin 2007, bes. S. 543 s. v. ›Ägypten, ägyptisch‹; JOSEFINE KITZBICHLER, ULRIKE C. A. STEPHAN (Hrsg.): *Studien zur Praxis der Übersetzung antiker Literatur. Geschichte – Analysen – Kritik* (TA 35), Berlin u. a. 2016.
- 15 Mit dem DFG-Schwerpunktprogramm 2130, »Übersetzungskulturen der Frühen Neuzeit« teilen unsere Überlegungen auch einen zeitlichen Fokus. Grundlegend ist hier: REGINA TOEPFER, PETER BURSCHEL, JÖRG WESCHE (Hrsg.): *Übersetzen in der Frühen Neuzeit – Konzepte und Methoden/Concepts and Practices of Translation in the Early Modern Period* (Übersetzungskulturen der Frühen Neuzeit 1), Heidelberg 2021.

keit benennbarer Akteure ihren Kontext gewechselt haben. Ihre sprachliche Faktur ist ebenso wie ihre gesellschaftliche Funktion Gegenstand der Untersuchungen. Mit der Übersetzung entsteht eine Vielzahl transkultureller Beziehungen, die alle mit dem Übersetzungsbegriff bezeichnet und analysiert werden, idealiter aber noch genauer zu differenzieren sind:

Zum einen finden wir die schon angesprochene ignorante Übersetzung, d. h. die Zuschreibung bestimmter Bedeutung zu ägyptischen Hieroglyphen, ohne dass das dazu nötige Wissen vorgelegen hätte, denn die Ausgangssprache und -schrift waren vor Champollion nicht ausreichend verstanden. Dieses Verfahren der Bedeutungszuschreibung konnte so weit reichen, dass die Hieroglyphik als primär kontemplativ zugängliche Universalsprache begriffen und als quasi göttliches Idiom jeglicher sprachwissenschaftlichen Untersuchung enthoben wurde.<sup>16</sup>

Zum anderen haben wir es mit Mehrfachübersetzungen zu tun, die auf ihren Wegen über das Koptische, Griechische, Lateinische und die frühneuzeitlichen Vernakularsprachen den Prozess des Bedeutungsgewinns und -verlustes mehrfach und gleichsam potenzierend durchlaufen haben.

Drittens beobachten wir mediale Übertragungsvorgänge, d. h. die Zuordnung bestimmter, oftmals ganz unterschiedlicher, sprachlicher Entsprechungen zu hieroglyphischen Bildern, wie sie sich etwa bei Horapollon wirkmächtig finden, der z. B. die falkengestaltige Hieroglyphe mit den Signifikaten Gott, Erhabenheit, Niedrigkeit, Vorrang, Blut und Sieg verknüpft, die ihrerseits dann in der weiteren Tradition unterschiedlich visualisiert werden können.

Viertens untersuchen wir die kulturelle Übertragung der abstrahierenden Transformation eines ›Hieroglyphischen‹ in die europäischen Kulturen, was in der Frühen Neuzeit dazu führte, dass europäische Kunstformen wie die Emblematisierung oder die Signetkunst ihrerseits als ›hieroglyphisch‹ bezeichnet werden konnten und in der Folge die Vorstellung davon prägten, wie die antike Hieroglyphenschrift zu verstehen sei – ein signifikanter Fall von Allelopoiese.

Und schließlich geht es, da Hieroglyphen zum ganz überwiegenden Teil inschriftlich auf Stein und ähnlichen Materialien überliefert sind, auch um Über-Setzung im konkreten Sinne, d. h. um die materielle Dislokation (etwa der Obelisken von Ägypten nach Rom) und damit verbunden um die Frage danach, wann welches Artefakt wo sichtbar war, welche Rolle die frühen Ägyptendarstellungen bei seiner Verbreitung spielten und welche Wirkung es im jeweiligen kulturellen Transferakt entfaltete.

16 Sie dazu die o. g. Werke von ECO und STRASSER (Anm. 3 und 8).

## Dank

Am Ende bleibt uns die angenehme Pflicht, all denen zu danken, die an der Entstehung dieses Buches mitgewirkt haben. Allen voran danken wir der Herzog August Bibliothek (HAB) Wolfenbüttel und ihrem Direktor Peter Burschel, ohne dessen Gastfreundschaft und Unterstützung dieses Projekt nicht zu realisieren gewesen wäre. Er und seine MitarbeiterInnen haben wie immer viel zum Gelingen der Tagung beigetragen. Die reichen Bestände der HAB haben uns in vielerlei Hinsicht als Anregung und Anstiftung gedient; wir danken dafür, dass wir im Vorfeld und während der Tagung so großzügig mit ihnen arbeiten durften. Unsere AutorInnen haben große Geduld und Gelassenheit bewiesen, als sie während der Coronapandemie und anderer Schwierigkeiten treu zu dem Band hielten. In der Organisation und redaktionellen Arbeit haben uns Sonja Diemunsch, Ulrike Falkenstein, Felix Seibert, Fritz Kern, Dr. Eva Noller, Sabrina Rösch und Dr. Thomas Zinsmaier am Philologischen Seminar der Universität Tübingen vielfältig unterstützt; ihnen allen sei dafür herzlich gedankt. Schließlich kam das Buch in die kundigen Hände von Frau Dr. Gudrun Schmidt in Wolfenbüttel, der wir es verdanken, dass aus allen Gesprächen und Gedanken am Ende ein echtes Buch geworden ist.

Tübingen und Berlin im November 2021  
Anja Wolkenhauer, Johannes Helmrath